

Klaus Ottomeyer
Angst und Politik

In der Reihe PSYCHE UND GESELLSCHAFT sind bisher unter anderem folgende Titel erschienen:

Uli Reiter: Form und Funktion des Krankhaften. Pathologie als Modalmedium. 2016.

Dieter Flader: Vom Mobbing bis zur Klimadebatte. Wie das Unbewusste soziales Handeln bestimmt. 2016.

Fritz Redlich: Hitler – Diagnose des destruktiven Propheten. 2016.

Johann August Schülein: Gesellschaft und Subjektivität. Psychoanalytische Beiträge zur Soziologie. 2016.

Tobias Grave, Oliver Decker, Hannes Gießler, Christoph Türcke (Hg.): Opfer. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2017.

Felix Brauner: Mentalisieren und Fremdenfeindlichkeit. Psychoanalyse und Kritische Theorie im Paradigma der Intersubjektivität. 2018.

Ulrich Bahrke, Rolf Haubl, Tomas Plänkers (Hg.): Utopisches Denken – Destruktivität – Demokratiefähigkeit. 100 Jahre »Russische Oktoberrevolution«. 2018.

Bandy X. Lee (Hg.): Wie gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie. 2018.

Sascha Klotzbücher: Lange Schatten der Kulturrevolution. Eine transgenerationale Sicht auf Politik und Emotion in der Volksrepublik China. 2019.

Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Ritual. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.

Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2019.

Rolf Haubl, Hans-Jürgen Wirth (Hg.): Grenzerfahrungen. Migration, Flucht, Vertreibung und die deutschen Verhältnisse. 2019.

Caroline Fetscher: Das Paddock-Puzzle. Zur Psychologie der Amoktat von Las Vegas. 2021.

Johann August Schülein: Psychoanalyse als gesellschaftliche Institution. Soziologische Betrachtungen. 2021.

Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Susan Winter, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Enhancement. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2021.

PSYCHE UND GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Klaus Ottomeyer

Angst und Politik

**Sozialpsychologische Betrachtungen
zum Umgang mit Bedrohungen**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2022 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Käthe Kollwitz, *Die Mütter*, Bl. 6 der Folge »Krieg« 1921/22,
Holzschnitt

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3146-4 (Print)
ISBN 978-3-8379-7833-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einleitung	7
I Wellen der Angst	13
Angst vor dem Atomkrieg	13
<i>Sie fürchten weder Tod noch Teufel:</i>	
Kontraphobiker und Besorgte	17
Umgang mit Angst: Horst-Eberhard Richter	26
Angst vor AIDS	33
Tschernobyl und die Folgen	36
Ein benötigter Schurke: Der zweite Golfkrieg	40
Jugoslawienkriege und ihre Opfer	42
Jagd auf Geflüchtete und Einwanderer	53
Genozid in Ruanda	58
Afghanistan kommt zu uns	60
Terror in Tschetschenien, Verfolgung und Mord im Exil	66
11. September 2001 und die Folgen	73
Irak-Invasion und Entstehung des IS	77
Tsunami und Bürgerkrieg in Sri Lanka	80
Syrien bringt das Fass zum Überlaufen	84
Eine arabische Gruppe	88
Willkommenskultur und Flüchtlingskrise	90

Ein transatlantisches Cluster und die Logik des Cäsarismus	102
Angst vor dem großen Austausch	107
Angst vor Identitätsverlust	111
Ängste der Männer und Rückkehr des Patriarchats	122
II Die drei großen Ängste	131
Eine systematische Betrachtung und Analyse von Flüchtlingskrise und Rechtspopulismus	
Das Freud'sche Modell:	
Realangst, neurotische Angst, Gewissensangst	131
Realangst	131
Neurotische Angst	134
Gewissensangst	135
Psychoanalyse der Flüchtlingskrise und Fremdenangst	140
Realangst: Aktuelle Bedrohungen verleugnet, bagatellisiert, missbraucht	141
Gewissensangst: Zwischen neuer Leichtigkeit und Heuchelei	153
Neurotische Angst: Der Fremde als Container für verpönte Regungen	170
III Ergänzungen	183
Angst vor Empathie oder: <i>Die dunklen Seiten der Empathie</i>	183
Fridays for Future	198
Corona	215
Der Fluch der Marke Ich: Regierungskrise in Österreich	252
Was tun?	256
Literatur	261

Einleitung

Mit dem Manuskript für das vorliegende Buch habe ich Ende März/ Anfang April 2020 begonnen, als sich mit der ersten Welle der Corona-pandemie unsere Welt zu verändern begann und wir noch hofften, dass das Ganze bald vorbei geht. Ich war von den Studierenden des Faches Sozial-psychologie an der Wiener Sigmund Freud PrivatUniversität unverhofft getrennt worden und wollte für den ungewohnten Fernunterricht etwas über die »Wellen der Angst« schreiben, wie sie Leute meiner Generation in den letzten 40 Jahren erlebt, überstanden und zumindest teilweise bewältigt haben. Wenn man sich Ängste in ihrem historischen Kontext genauer anschaut, sieht man auch, was man gegen sie tun kann und muss. Zusätzlich wollte ich dabei deutlich machen, wie unverzichtbar die Psychoanalyse für unseren Umgang mit Angst und für den Kampf gegen den neuen Autoritarismus ist, der uns damals besonders aus Amerika bedrohte. Mitte 2020 war es so, dass die Mehrheit der Befragten in Deutschland laut Umfrage der R+V Versicherungsgesellschaft mehr Angst vor der Politik Donald Trumps als vor dem Virus hatte.¹ Das Schreiben war meine eigene Art, nicht in der lähmenden Angst und der Langeweile der Coronazeit zu versinken und etwas gegen den Rechtsextremismus zu tun, der sich nach einer kurzen Verwirrung und Sprachlosigkeit die Coronawelle zunutze machte, indem er sich an die Spitze der Coronaleugner und Scharlatane² setzte.

Obwohl heute jeder weiß, dass die Emotion der Angst beim Menschen, wie auch bei anderen Wirbeltieren, die in ihrem Gehirn über die Alarmanlage der Amygdala verfügen, biologisch sinnvoll und lebenserhaltend

1 <https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen/presseinformation-aengste-der-deutschen> (01.07.2021).

2 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwende ich in vielen Fällen das generische Masculinum.

ist, wünschen wir uns immer wieder, dass wir die von ihr ausgehende Einschnürung und Beeinträchtigung der Lebensfreude loswerden oder zumindest minimieren können. Politik wird weithin daran gemessen, wie weit sie dem Ideal eines Lebens in der »Freiheit von Angst« (Roosevelt 1941) gerecht wird. Man erwartet heute von PolitikerInnen, dass sie die Angst vor Angriffen auf unsere Sicherheit, auf unsere Gesundheit, auf den Wohlstand, vielleicht auch auf »unsere Art zu leben« mithilfe von funktionierenden Institutionen und intelligenten Maßnahmen begrenzen. In Demokratien werden sie abgewählt, wenn sie das nicht schaffen. Auf der anderen Seite leben viele Politiker und politische Bewegungen von den Ängsten, die in einer Bevölkerung bereits vorhanden sind und die sie oft noch schüren und vereinfachend erklären, um sich dann als Retter in der Not anzupreisen. Die komplexen Ursachen der Verunsicherung werden von rechten Demagogen auf eine bestechende Konkretheit hin verdichtet und personalisiert. Dann kann die angekündigte Beseitigung von Verschwörern und Sündenböcken Abhilfe versprechen. Anhänger erleben auf diese Weise – mit einem Wort Freuds – eine vorübergehende »Schiefheilung« von ihrer Angst. Demagogen müssen dabei versuchen, selbst angstfrei zu wirken. Diese Mechanismen wurden bereits 1954 in einem bahnbrechenden, inzwischen schwer erhältlichen Aufsatz von Franz Neumann über *Angst und Politik* (engl. 1957) beschrieben. Er nennt die Regime, deren Angstpolitik er untersucht hat, *cäsaristisch*. Als ich den Titel *Angst und Politik* für mein zu schreibendes Buch ausgewählt hatte, kannte ich Neumanns Arbeit noch nicht. Ich verstehe die Übereinstimmung der Titel als eine Hommage an Neumann, der als Jurist maßgeblichen Anteil an der Entnazifizierung Deutschlands hatte, und unmittelbar nach dem Abfassen seiner Studie im Jahr 1954 verstarb.

Ist Angst ein guter Ratgeber? Entgegen den Vertretern einer betont furchtlosen (»kontraphobischen«) Männlichkeit à la Trump oder auch Jair Bolsonaro und entgegen den sogenannten Maskengegnern kann man sagen: Ja, Angst ist ein sehr guter Ratgeber, aber nur, wenn es uns gelingt, realistische Angst mit einer menschenfreundlichen Gewissensangst zu verbinden, und wenn es uns gelingt, unsere neurotisch-paranoiden Ängste zu reflektieren und daran zu hindern, in unserem Handeln die Oberhand zu gewinnen. Denen, die in der Außenwelt eine neurotisch-paranoide Angst und ihre Verschwörungstheorien verbreiten, sollten wir ebenso wie den kontraphobischen Angstleugnern das Handwerk legen und das Wasser abgraben, indem wir uns auf das differenzierte Zusammenspiel der menschli-

chen Ängste einfühlsam einlassen und gezielt etwas gegen ein vermeidbares Übermaß bestimmter Ängste unternehmen. Dazu gehört auch die Solidaritätsverpflichtung gegenüber den zutiefst geängstigten und traumatisierten Menschen, die aus Krisen- und Kriegsgebieten zu uns geflüchtet sind. Traumatisierte Menschen haben eine besonders schwere Angststörung, die von außen, von einer schrecklichen und abnormalen Realität, nicht durch innere Konflikte verursacht wurde. In jeder Traumatherapie fällt (wenn nicht wörtlich, so doch sinngemäß) mindestens einmal der Satz: »Sie sind nicht verrückt oder abnormal – Ihre Symptome sind normale Reaktionen auf eine abnormale Situation.«

Derzeit wird über Angst viel geredet. Man debattiert, ob viel oder wenig Angst gut ist. Die ganz unterschiedliche Qualität menschlicher Ängste bleibt dabei auf der Strecke. Eine Angst gilt hierbei so viel wie die andere. Wenn man sich mit Angst konstruktiv und solidarisch befassen möchte, ist nach meiner Überzeugung die *Freud'sche Unterscheidung* von *Realangst*, *Gewissensangst* und *neurotischer Angst* (von manchen auch »Binnenangst« genannt) von größter Bedeutung. In Diskussionen über das Coronavirus und die Gefahren des Rechtspopulismus spielt die Unterscheidung zwischen den drei großen Ängsten, die das Ich im Umgang mit der Realität, mit seinem Über-Ich und seinem triebhaften Es entwickelt, keine Rolle. Man tut so, als ob es Sigmund Freud nie gegeben hätte. Selbst unter Psychologen wird er kaum noch gelesen. Deshalb wird seine Theorie der Angst im mittleren Teil des Buches von mir ausführlich referiert und gewürdigt. Sie ist aber auch immer wieder der roter Faden durch die anderen Kapitel des Buches. Der rechtspopulistische und rechtsextreme Angstmissbrauch besteht, verkürzt gesagt, darin, dass die Realangst verleugnet, die Gewissensangst lächerlich gemacht und eine neurotisch-paranoide Angst gezielt verbreitet wird.

Eine stillere und eher schleichende Variante der Angst ist die *Sorge*. Manchmal werden beide Begriffe auch synonym verwendet. Die Sorge ist ausgesprochen anhänglich. Man kann sie nicht aussperren. In Goethes *Faust II* kommt sie bekanntlich durchs Schlüsselloch: »Wen ich einmal mir besitze / Dem ist alle Welt nichts nütze / Ewiges Düstre steigt herunter / Sonne geht nicht auf noch unter.« Hier vermengen sich Angst und Depression. Vielen ist eine solcherart belastende Stimmung aus der langen Coronakrise vertraut.

Im Vergleich dazu hat die *Besorgnis* einen guten Ruf. Der Psychoanalytiker Donald W. Winnicott hatte festgestellt, dass es die *capacity of concern*,

die Fähigkeit zur Besorgnis, schon bei jüngeren Kindern gibt: »Dabei ist das Kind und im guten Fall auch dessen Umwelt besorgt. Besorgnis bezeichnet den Umstand, dass das Individuum sich um etwas bekümmert oder dass es ihm >etwas ausmacht<« (Winnicott 1990, S. 93). Neuere psychologische Forschungen haben belegt, dass Kinder tatsächlich schon im zweiten Lebensjahr damit beginnen, besorgt zu sein und dementsprechend zu kooperieren (Tomasello 2010). Die Entwicklung zum »Gutmenschen« hat also bereits einige Wurzeln in unserer frühen Kindheit. In der ersten Welle der Coronapandemie zeigte sich für einige Wochen, dass auch Menschen, die unterschiedlichen Gruppen und Generationen angehören, untereinander Besorgnis zeigen und sich unterstützen können (Wirth 2020a). Während meiner Beschäftigung mit verschiedenen Krisen und Ängsten der letzten 40 Jahre konnte ich immer deutlicher sehen, dass sich in unserer Gesellschaft als Antwort auf die jeweilige Krise – von der Angst vor dem Atomkrieg 1980 bis zur Coronakrise 2020/21 – regelmäßig zwei große emotionale Lager gebildet und teilweise bekämpft haben: Auf der einen Seite finden sich Besorgte und Hilfsbereite, oftmals als unmännliche Hysteriker oder Gutmenschen verspottet; und auf der anderen Seite äußerlich Furchtlose, kampfbereite Männer, Maskenverweigerer und andere »Kontraphobiker«. Dazwischen gibt es auch noch eine große Gruppe Neutraler oder Ambivalenter.

Eine größere Verwirrung entsteht allerdings, wenn aggressive rechte Bewegungen mit Erfolg unter der Fahne der Besorgnis aufmarschieren. In der beliebten Rede vom »besorgten Bürger« wird, wie Carolin Emcke (2016) gezeigt hat, eine systematische Angstvermischung und Immunisierung gegen Kritik betrieben. Wer besorgt ist, kann kein Rassist oder Egoist sein.

»Deswegen taugt die Sorge als überdeckendes Gefühl. Die Sorge ummantelt die ihr mitunter innenwohnende Fremdenfeindlichkeit und schützt so vor jedweder Kritik. So wird das Tabu erfüllt und zugleich unterwandert. Die gesellschaftliche Absage an Fremdenfeindlichkeit wird bestätigt und zugleich in Frage gestellt. Weil als Sorge ausgegeben wird, was gleichwohl Abscheu, Ressentiment und Missachtung birgt, verrückt es die Schwellen des Akzeptablen« (ebd., S. 41).

Mit der Rede vom besorgten Bürger wird ein rhetorischer Tribut an die Freud'sche Gewissensangst gezahlt, unter dem die Bereitschaft zur Menschenjagd notdürftig niedergehalten wird. Bei den aggressiven Anti-Co-

rona-Demonstrationen 2020/21 geisterte erneut der besorgte Bürger herum. Der österreichische FPÖ-Chef Norbert Hofer berief sich, nachdem Anti-Corona-Proteste Anfang 2021 in Wien aus dem Ruder gelau-fen waren, auf »besorgte Bürger«, um von Drohgebärdens und Hassparo- len rechtsextremer Teilnehmer abzulenken, die aus seiner eigenen Partei stammten: »Corona-Demonstranten sind besorgte Bürger!«³

Der Aufbau meines Buches ist, vorsichtig formuliert, unkonventionell (strengere Kollegen würden sogar sagen unprofessionell.) Im ersten Teil folge ich den Wellen der Angst, wie ich sie als politisch aufmerksamer und aktiver Mensch in Deutschland und Österreich ab dem Ende der 1970er Jahre erlebt habe. Ich war in der einen oder anderen Weise ein »teilnehmender Beobachter« des Geschehens, ab 1992 nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als psychosozialer Praktiker und Psychotherapeut mit einem Traumaschwerpunkt. Ich gehörte in den Angstwellen fast immer zur Fraktion der Gutmenschen, die leicht in die Rolle lächerlicher Moralapostel geraten können (und in Wirklichkeit natürlich immer auch mindestens eine dunkle, egoistische Seite haben). Die damit zusammenhängenden Er-fahrungen sind in historischen Berichten und theoretischen Analysen eingeschreut und hoffentlich auch für andere informativ.

Diese »Wellen der Angst« beginnen in meinem Text mit der Atom- kriegs-Angst der 80er Jahre und der Friedensbewegung, bewegen sich dann in etwa chronologisch über eine ganze Reihe von Stationen der Angst, die aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich sind, und enden vorläufig mit der Flüchtlingskrise, die uns 2015–2019 beschäftigte. 2020 traten die Angst vor den Coronafolgen und die Angst vor dem Sieg des Trump'schen Auto- ritarismus in den Vordergrund. Wirtschaftlich bedingte Wellen der Angst, etwa die Ängste infolge der Bankenpleite 2007/08 mit der nachfolgenden Griechenland- und Eurokrise, die unter anderem zur Gründung der AfD führten (vgl. Biess 2019, S. 433), kommen in meiner Auswahl der Angst- wellen zu kurz. Dafür gibt es aber viele Querverweise auf typische Ängste der Menschen im Kapitalismus und Neoliberalismus. Am Ende meiner subjektiv-historischen Darstellung werden noch drei große Angstkomplexe behandelt, die den weltweiten Erfolg des Rechtspopulismus und des neuen Cäsarismus begünstigen. Es sind dies 1. die Angst vor dem Ausgetausch- werden (dem »großen Austausch«), 2. die Angst vor dem Verlust von Identität und 3. die Angst vor dem Verlust von Männlichkeit.

3 <https://www.youtube.com/watch?v=5w4PRV1BTkk> (17.01.2021).

Auf den ersten Teil des Buches, den man unter die Überschrift »Was bisher geschah« stellen könnte, folgt dann im zweiten Teil ein systematisches Kapitel zur Freud'schen Theorie der drei großen Ängste, die dann noch auf den aktuellen Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die sogenannte Flüchtlingskrise hin konkretisiert werden. Wer den ersten, »biografisch-historischen« Teil des Buches etwas langatmig findet, kann zum zweiten theoretisch-modellhaften Teil vorblättern und dann wieder in den ersten zurückkehren. Im dritten Teil des Buches finden sich fünf ergänzende Kapitel: Das erste handelt von den Schwierigkeiten der Empathie gegenüber Menschen, die Opfer von extremer Traumatisierung geworden sind, so wie es bei vielen Geflüchteten der Fall ist. Fritz Breithaupt (2017) hat vor einigen Jahren den Sinn von Empathie überhaupt infrage gestellt. Das ist interessant, aber voreilig und letztlich ignorant; ein Beispiel für die verbreitete angstvolle Abwehr von Empathie, für ein *blaming the victim*. Dann folgt noch ein Kapitel über den Umgang mit Angst in der Fridays for Future-Bewegung und darüber, wie diese Angst vor allem von älteren Männern und von oben herab entwertet wird. Danach kommt ein Kapitel über die Angst in der Coronakrise, unter anderem auch über die Impfängst und darüber, wie unsere berechtigte Realangst gegenüber dem Virus von Verschwörungstheoretikern und Rechtsextremen aufgegriffen und in Paranoia transformiert wird. Im vorletzten Kapitel behandle ich unter der Überschrift »Der Fluch der Marke Ich« die Regierungskrise, in die Österreich im Oktober 2021 geraten ist. Der gescheiterte Bundeskanzler Sebastian Kurz repräsentiert für mich den Inbegriff eines letztlich unlebbaren narzisstischen Identitätsmodells, das mit der neoliberalen Wende gegen Ende des letzten Jahrtausends den Menschen als ein allgemeines Programm gepredigt wurde. Im Schlusskapitel »Was tun?« plädiere ich für eine Dialektik von Anpassung und Widerstand im Umgang mit den großen Bedrohungen und unterziehe den mittlerweile schon inflationär verwendeten Begriff der Resilienz einer kritischen Würdigung.

I Wellen der Angst

Angst vor dem Atomkrieg

Ich gehe also zuerst einmal mehr als 40 Jahre zurück. Zu Beginn der 1980er Jahre hatten viele der in Europa lebenden Menschen eine große Angst vor der nuklearen Auslöschung im Gefolge der *Mutually Assured Destruction* (MAD) zwischen dem westlichen und dem östlichen Militärblock, deren Rüstungswettlauf in eine neue Phase eingetreten war. Immerhin hatte kaum 20 Jahre zuvor die Kubakrise beinahe zu einem Atomkrieg zwischen den USA und Russland geführt. Die Nato unter Führung der USA wollte Anfang der 80er eine neue Generation von Atomraketen, genannt Pershing II und Cruise Missile, in Deutschland stationieren. 1979 war der so genannte »Nato-Doppelbeschluss« gefasst worden. Im Kriegsfall wären Deutschland und teilweise auch Österreich zum atomaren Schlachtfeld geworden. Es entstand die größte Protestbewegung in der Geschichte der BRD. Bei den Protesten in Bonn, die sich gegen die Stationierung der Raketen richteten, versammelten sich 1983 etwa 500.000 Menschen. Auch in Österreich gab es 1982/83 große Friedensdemonstrationen. Die größte mit ungefähr 100.000 Teilnehmenden war 1983 in Wien.

Ein Großteil der deutschen Bevölkerung, auch in der damaligen DDR, hatte Angst vor der Stationierung und dem möglichen Einsatz von Atombomben. In der BRD teilten nach Umfragen 70 % der Befragten diese Angst. Die angesetzten Zivilschutzbücher, der geförderte Bau von Atombunkern und die kriegsmedizinischen Vorbereitungen trugen auch nicht zur Beruhigung bei – im Gegenteil. Die Amerikaner, so glaubten viele, wären von den Verwüstungen im Falle des Raketeneinsatzes nicht gleichermaßen betroffen. »Besuchen Sie Europa solange es noch steht!« So sollen Reisebüros in den USA geworben haben, woraus in Deutschland umgehend der ohrwurmartige Song einer populären Band wurde.